## Vorwort

Ausgehend von durchschnittlich 35 Dienstjahren eines verbeamteten Lehrers[1], dürfte ein Deutschlehrer bei zwei bis drei Deutschklassen pro Schuljahr (mir sind Kollegen bekannt, die sogar vier Deutschklassen im Schuljahr unterrichten) im Laufe seiner Dienstzeit etwa 87 Klassen im Fach Deutsch unterrichtet haben. Bei etwa vier Klassenarbeiten im Schuljahr und Klassengrößen von „nur" 25 Schülern (über 30 Schüler sind keine Seltenheit), hat er summa summarum also um die 8700 Aufsätze aus Klassenarbeiten korrigiert. Zählt man nun noch die nicht bewerteten, aber korrigierten und mit Schlussbemerkungen versehenen Übungsaufsätze hinzu, kommt man – falls man die häufig geforderte Zahl von zwei zu korrigierenden Übungsaufsätzen pro Klassenarbeit einhält – auf 25100 Aufsätze. Diese Zahlenspielerei ließe sich noch erweitern: Bei durchschnittlich drei DIN-A4-Seiten pro Aufsatz (in der Unterstufe sind es meist nur knapp zwei Seiten, in der Oberstufe dafür meist vier oder fünf, in allerdings selteneren Fällen manchmal sogar bis zu zwölf Seiten), hätte der Deutschlehrer in seinem beruflichen Leben 75000 DIN-A4-Seiten korrigiert. Dies entspricht mindestens 30000 gedruckten Seiten, also etwa einer Zahl von 100 Büchern. Mit diesen 75000 handschriftlichen Seiten könnte man eine Fläche von 4500 qm, das ist fast ein Fußballfeld, komplett abdecken. Übereinandergestapelt ergäben die korrigierten Seiten (nicht etwa die Schulhefte!) einen Turm von ca. acht Metern Höhe, das entspricht der Höhe eines größeren Mehrfamilienwohnhauses. Bei einer veranschlagten durchschnittlichen Korrekturzeit von „nur" 30 Minuten pro Aufsatz (bei Klassenarbeiten in der Sekundarstufe II benötige ich mehr als 60 Minuten pro Schüleraufsatz) kann man errechnen, dass ein Deutschlehrer 12550 Stunden seines Lebens mit Korrekturen verbringt. Das heißt, er müsste, wollte und könnte er sein Korrekturpensum an einem Stück erledigen, 520 Tage oder fast zwei Jahre seines Lebens Tag und Nacht ununterbrochen am Schreibtisch sitzen und Fehler in Aufsätzen anstreichen. Dass die Deutschlehrer auch noch ein zweites oder manchmal sogar drittes Fach haben, in denen sie auch korrigieren müssen, ist hier noch gar nicht berücksichtigt.

Genug mit der Zahlenspielerei! Die Korrekturbelastung von Deutschlehrern ist enorm, daran hätte auch ohne diese beeindruckenden Zahlen kaum jemand Zweifel. Die Forderung von Entlastungsstunden für die Mehrarbeit beim Korrigieren stößt in den allermeisten Fällen in den Kollegien auf Widerstand. Schließlich gibt es auch die Lehrer, die in naturwissenschaftlichen Fächern unterrichten und Versuche aufbauen oder ihre Sammlungen ordnen müssen, und die Korrekturbelastung der Fremdsprachenlehrer wird oft unterschätzt. Nebenbei bemerkt: Die Kombination von Deutsch mit einer Fremdsprache ist die häufigste Fächerkombination an deutschen Gymnasien. Befindet sich der Deutschlehrer, der ja eigentlich eine naturgegebene Lust auf das Lesen von Literatur hat (und hierzu sogar verpflichtet ist, um auf dem Laufenden zu bleiben), aber wegen der endlosen Korrekturen aus Zeitmangel zu wenig seiner Muße nachgehen kann, also in einem Dilemma? Um es vorweg zu sagen: Es gibt keine Auswege. Aber es gibt einige Erleichterungen, die sein Los wenigstens ein klein wenig erträglicher machen können. Davon soll auf den nächsten Seiten die Rede sein.

## Problematik der Aufsatzkorrektur

Ihre Arbeit als Deutschlehrer beschränkt sich nicht auf die Lehrtätigkeit in Ihren Klassen und auf die Vorbereitung Ihres Unterrichts, sondern besteht – wie das Zahlenspiel im Vorwort anschaulich beweist – zu einem erheblichen Teil aus der Korrektur von Aufsätzen am heimischen Schreibtisch. Sie sind also nicht nur Experte in Ihrem Fach und Lehrer, sondern auch Beurteiler und Bewerter. In der fachdidaktischen und pädagogischen Ausbildung an der Universität und im Seminar haben Sie aber gerade dazu kaum hilfreiche Strategien erlernt, geschweige denn die nötigen Kompetenzen erworben, obwohl Sie verpflichtet sind, die Schreibleistungen Ihrer Schüler vergleichend einzustufen und damit letztendlich eine selektive Aufgabe haben, die weitreichende Folgen haben kann. Sie haben eine große Verantwortung, denn Sie entscheiden eventuell über

[1] Aufgrund der besseren Lesbarkeit ist in diesem Buch mit Lehrer auch immer Lehrerin und Schüler auch Schülerin etc.

VORSCHAU



netzwerk lernen
zur Vollversion

Versetzungen, Noten in Abschlussprüfungen und die weitere Schullaufbahn von Schülern. Die Subjektivität und Ungenauigkeit der Aufsatzbeurteilung steht im Missverhältnis zur Bedeutung der Aufsatznoten für den Schulerfolg.[2] Plakativ lässt sich die Problematik so formulieren: Deutschlehrer müssen Lernen beurteilen ohne Beurteilung gelernt zu haben. Als Schüler hat jeder, der später Deutsch unterrichtet, zwar passive Erfahrungen im Korrigieren gesammelt, dabei jedoch hauptsächlich den Eindruck gewonnen, dass Korrigieren im Anstreichen von Fehlern besteht. In der beruflichen Praxis ist man bei der Aufsatzkorrektur aber nur in beschränktem Maße damit beschäftigt, Richtiges von Falschem zu trennen. Meist ist dies auch nur im Bereich der Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung so eindeutig möglich. Schon bei der Beurteilung von Satzbau und Wortwahl eines Aufsatzes ergeben sich oft Zweifel, was nun tatsächlich noch möglich oder angemessen und was unmöglich oder unangemessen, also zu korrigieren ist. Die Schwierigkeit, dies abzuwägen, nimmt bei der Korrektur und Beurteilung des Inhalts von Aufsätzen – insbesondere dann, wenn diese auch kreative Leistungen verlangen – trotz aller Bemühungen um Objektivität noch zu. Ein hinlänglich bekanntes und nicht in Zweifel gezogenes Problem der Benotung von Aufsätzen ist die Tatsache, dass ein- und derselbe Aufsatz von mehreren Lehrern teilweise unterschiedlich bewertet wird. Erwiesenermaßen differieren die Einschätzungen einer einzigen Arbeit durch mehrere Lehrer teilweise um bis zu zwei Notenstufen.

Ein Problem bei der Bewertung von Aufsätzen ist die Gewichtung von Inhalt und Aufbau auf der einen und Ausdruck („Stil“) und Sprachrichtigkeit (vor allem Fehler in Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung) auf der anderen Seite. Wie diese unterschiedlichen Bereiche prozentual bei der Bewertung zu berücksichtigen sind, kann nicht allgemeinverbindlich festgelegt werden. Einigkeit besteht aber immerhin darin, dass die sprachlich-stilistische Qualität eines Aufsatzes von großer Bedeutung bei der Bewertung sein muss. In der Regel wird sie zu nicht weniger als einem Drittel, aber zu nicht mehr als der Hälfte bei der Notengebung berücksichtigt werden. Es versteht sich jedoch von selbst, dass ein Aufsatz, der schwerwiegende inhaltliche Mängel aufweist, nicht durch eine gute oder sehr gute sprachliche Gestaltung aufgewertet werden kann.

Hinzu kommt, dass Beurteilungen von Aufsätzen teilweise nach Kriterien wie Vornoten, Schriftbild, Textlänge, Rechtschreibleistung, Sozialstatus oder Geschlechtszugehörigkeit, erfolgen, die mit der zu beurteilenden Leistung wenig oder nichts zu tun haben, oder schlechten Leistungen in der Rechtschreibung und Grammatik ein zu großes Gewicht einräumen. Solche Einflussfaktoren auf die Beurteilung gilt es zu vermeiden. „Aufsatzbeurteilungen müssen – wie andere Beurteilungen auch – möglichst objektiv, reliabel und valide sein. Pädagogisch-didaktisch gewendet bedeutet dies: Schüler haben ein Recht darauf, so beurteilt zu werden, dass Chancengleichheit gegeben ist, dass ihre Lehrer selbst über einen längeren Zeitraum hinweg verlässlich bewerten und dass sie sich dabei ausschließlich an den jeweils gezeigten schriftsprachlichen Leistungen orientieren.“[3]

Ein weiteres Problem der Beurteilung und Bewertung von Aufsätzen ist deren Doppelfunktion: Einerseits müssen Aufsätze korrigiert und benotet werden, andererseits sollen korrigierte Aufsätze die Schüler motivieren und fördern und ihnen als Lernhilfe dienen. Der Deutschlehrer, der somit die Funktionen eines Vermittlers von Fähigkeiten, eines Begleiters beim Schreibprozess der Schüler und eines Bewerters von fertigen Produkten in Personalunion vereinigt, sollte sich im Umgang mit Schüleraufsätzen „wieder mehr als Leser verstehen und weniger als Anstreicher und Hineinschreiber“.[4] Benotet werden Aufsätze als fertige Produkte, der Schreibprozess wird deshalb vom Lehrer zu wenig berücksichtigt. Dies betrifft nicht nur die Phase vor der Klassenarbeit, sondern auch die, die danach erfolgen sollte. Die Verfasser der Aufsätze erfahren aus den teilweise zu allgemein und zu wenig detailliert gestalteten Schlussbemerkungen der Lehrer nicht eindeutig genug, wie sie die Inhalte ihrer Texte überarbeiten und optimieren können.

---

[2] Vgl. Lehmann, Rainer H.: Aufsatzbeurteilung – Forschungsstand und empirische Daten. Tests und Trends. 1990. S. 69

[3] Baurmann, Jürgen: Schreibprozesse beurteilen – ist das nötig und möglich? In: Der Deutschunterricht. Heft 3, 2003. S. 48

[4] Abraham, Ulf: Verbesserung statt Korrektur. Was man aus der Geschichte d
In: Eisenberg, Peter und Klotz, Peter (Hrsg.): Sprache gebrauchen – Sprachwiss

VORSCHAU
Norbert Berger: Aufsatzbeurteilung einfach und transparent 8 – 10
Auer Verlag
netzwerk lernen
zur Vollversion
Vorspann

## Tipps zur Erleichterung der Aufsatzkorrektur und zum Umgang mit den Korrekturbögen dieses Buches

1. Die Aufsatzkorrektur beginnt im Grunde genommen schon im Unterricht. Nehmen Sie sich Zeit, die Richtlinien und Regeln der jeweiligen Aufsatzform mit der Klasse ausführlich und verständlich zu behandeln. Hier können Ihnen und Ihren Schülern die Checklisten zu jeder Aufsatzform in diesem Buch helfen. Geben Sie verständliche, präzise und eindeutige Zielvorgaben, aus denen hervorgeht, was genau von der jeweiligen Schreibform erwartet wird. Denn je besser die Schüler Ihren Erwartungen und Vorgaben entsprechen, desto weniger werden Sie in ihren Aufsätzen verbessern müssen.

2. Auch eine geschickte Themenstellung kann Ihnen die spätere Korrektur erleichtern. Überfordern Sie Ihre Schüler nicht durch Arbeitsaufträge, die zu umfassend sind, oder durch Texte, die zu schwierig oder zu lang sind. Erfahrungsgemäß wird sich an den Noten nichts ändern, wenn Sie auf den einen oder anderen Arbeitsauftrag verzichten, einen kürzeren literarischen Text wählen oder einen Sachtext selbstständig kürzen. Bei Aufsatzarten, in denen Begründungen verlangt werden (Begründete Stellungnahme, Erörterung), können Sie auch durch die Arbeitsanweisung die Zahl der erwarteten Argumente begrenzen. Machen Sie sich klar, dass Zeitknappheit während der Klassenarbeit zu einer vermehrten Zahl sprachlicher Fehler und inhaltlicher Lücken oder Schwächen und damit zu einem erhöhten Korrekturaufwand führt. Berücksichtigen Sie deshalb bei der Themenstellung und gegebenenfalls bei der Textauswahl, dass Ihre Schüler genug Zeit haben, Ihre Aufsätze vor der Reinschrift gründlich zu planen und hinterher zu überarbeiten.

3. Formulieren Sie Arbeitsaufträge und Fragestellungen bei Klassenarbeiten klar und eindeutig, sodass Ihre Schüler daraus unmissverständlich entnehmen können, was von ihnen und ihren Aufsätzen erwartet wird. Wenn aus der Aufgabenstellung die Bewertungskriterien klar hervorgehen, werden Sie später bei der Korrektur und Bewertung leichter die Qualität der Aufsätze beurteilen können. Bei Aufsatzarten zu oder mit Texten (zum Beispiel Inhaltsangaben, Textanalysen, materialgestützten Erörterungen) sollten Sie genau überlegen, welche Texte von Ihren Schülern verstanden, bearbeitet, zusammengefasst oder interpretiert werden können beziehungsweise welche Materialien bei Erörterungen wirklich hilfreich sind. Damit erreichen Sie, dass die Schüler zielgerichtet beim Schreiben der Aufsätze vorgehen und vermeiden Abweichungen von der eigentlichen Fragestellung, die bis hin zu Themaverfehlungen gehen können. Die Wahl von geeigneten Texten und die Formulierung von verständlichen, eindeutigen Fragestellungen oder Arbeitsaufträgen führt damit letztlich zu einer Erleichterung bei Ihrer späteren Korrekturarbeit.

4. Seien Sie neugierig auf das, was Ihre Schüler geschrieben haben. Sehen Sie deren Texte nicht als Belastung an, sondern als Produkte ihrer Gedanken. Diese Gedanken zu ergründen, kann auch sehr interessant und vielleicht sogar in gewissem Maße spannend sein. Auch Sie können unter Umständen noch etwas aus dem lernen, was in den Aufsätzen steht. Betrachten Sie die zu korrigierenden Arbeiten nicht als „Feinde“, die Ihnen Ihre Zeit und Energie rauben, sondern als „Freunde“, die Ihnen einen Einblick in die Gedankenwelt der Jugendlichen gestatten, Ihnen deren Leistungsstand offenbaren und möglicherweise sogar Ihren eigenen Horizont ein wenig erweitern können. Bei der Korrektur von Textanalysen habe ich persönlich zum Beispiel durch die andere Sichtweise eines Schülers schon vieles in einem Text erkannt, was mir vorher verborgen geblieben war.

5. Beginnen Sie möglichst schnell, vielleicht sogar schon am Tag, an dem die Arbeit geschrieben wurde, damit, die ersten Arbeiten zu korrigieren. Schieben Sie nichts auf die lange Bank. Je länger eine Klassenarbeit ungesehen auf Ihrem Schreibtisch liegt, desto weniger Lust werden

VORSCHAU



netzwerk lernen
zur Vollversion
Vorspann

## 3.1 Checkliste für Schüler

### Inhalt und Aufbau

- ❑ Meine Inhaltsangabe beginnt mit einem einleitenden Basissatz.
- ❑ Mein Basissatz nennt den Verfasser der Geschichte.
- ❑ Mein Basissatz informiert über den Titel der Geschichte.
- ❑ Mein Basissatz führt die Textgattung der Geschichte an.
- ❑ Mein Basissatz enthält den Handlungskern der Geschichte.
- ❑ Ich habe den Inhalt der Geschichte lückenlos zusammenfasst.
- ❑ Ich habe die Ereignisse der Geschichte in der richtigen zeitlichen Reihenfolge wiedergegeben.
- ❑ Meine Inhaltsangabe beschränkt sich auf das Wesentliche.
- ❑ Wo es nötig ist, habe ich die Gründe für bestimmte Handlungen angeführt.
- ❑ Im Schluss habe ich knapp erläutert, ob und warum mir die Geschichte (nicht) gefällt.
- ❑ Die Zusatzfrage(n) habe ich eingehend und klar beantwortet.

### Sprache und Form

- ❑ Ich habe die Geschichte nach Möglichkeit in eigenen Worten wiedergegeben.
- ❑ Als Zeitform der Inhaltsangabe habe ich das Präsens gewählt.
- ❑ Nur die vorzeitigen Handlungen habe ich im Perfekt wiedergegeben.
- ❑ Wörtliche Reden des Originals habe ich – sofern sie wichtig sind – indirekt wiedergegeben.
- ❑ Ich habe mich klar und sachlich ausgedrückt.
- ❑ Formulierungen, die Spannung erzeugen (plötzlich, auf einmal), habe ich vermieden.
- ❑ Auf ausschmückende Adjektive habe ich verzichtet.
- ❑ Meine Satzverknüpfungen sind passend und abwechslungsreich, mein Satzbau ist korrekt.
- ❑ Auf die richtige Grammatik, Rechtschreibung und die Kommasetzung habe ich geachtet.
- ❑ Den korrekten Modus der indirekten Rede habe ich beachtet.
- ❑ Einen Schreibplan oder eine Gliederung habe ich angefertigt.
- ❑ Mein Schreibplan / meine Gliederung ist einheitlich in Stichpunkten oder Sätzen formuliert.

VORSCHAU

orbert Berger: Aufsatzbeurteilung einfach und transparent 8 – 10
Auer Verlag

netzwerk lernen
zur Vollversion

## 3.3 Erweiterte Inhaltsangabe einer Kurzgeschichte von Wolfgang Borchert

### Angabenblatt

Eure Klasse plant im Projektunterricht eine Ausstellung über die Nachkriegszeit, in der auch der Inhalt von Wolfgang Borcherts Kurzgeschichte „Nachts schlafen die Ratten doch“ vorgestellt werden soll. Verfasse zu diesem Zweck eine Inhaltsangabe, die mit einer kurzen persönlichen Stellungnahme endet und in der du anschließend die Symbolik der Ratten und Kaninchen sowie die Hinweise im Text auf die Nachkriegszeit erläuterst.

**Wolfgang Borchert: Nachts schlafen die Ratten doch**

Das hohle Fenster in der vereinsamten Mauer gähnte blaurot voll früher Abendsonne. Staubgewölke flimmerten zwischen den steilgereckten Schornsteinresten. Die Schuttwüste döste. Er hatte die Augen zu. Mit einmal wurde es noch dunkler. Er merkte, dass jemand gekommen war und nun vor ihm stand, dunkel, leise. Jetzt haben sie mich! dachte er. Aber als er ein bisschen blinzelte, sah er nur zwei etwas ärmlich behoste Beine. Die standen ziemlich krumm vor ihm, dass er zwischen ihnen hindurchsehen konnte. Er riskierte ein kleines Geblinzel an den Hosenbeinen hoch und erkannte einen älteren Mann. Der hatte ein Messer und einen Korb in der Hand. Und etwas Erde an den Fingerspitzen.
Du schläfst hier wohl, was? fragte der Mann und sah von oben auf das Haargestrüpp herunter. Jürgen blinzelte zwischen den Beinen des Mannes hindurch in die Sonne und sagte: Nein, ich schlafe nicht. Ich muss hier aufpassen. Der Mann nickte: So, dafür hast du wohl den großen Stock da? Ja, antwortete Jürgen mutig und hielt den Stock fest.
Worauf passt du denn auf?
Das kann ich nicht sagen. Er hielt die Hände fest um den Stock. Wohl auf Geld, was? Der Mann setzte den Korb ab und wischte das Messer an seinem Hosenboden hin und her.
Nein, auf Geld überhaupt nicht, sagte Jürgen verächtlich.
Auf ganz etwas anderes.
Na, was denn?
Ich kann es nicht sagen. Was anderes eben.
Na, denn nicht. Dann sage ich dir natürlich auch nicht, was ich hier im Korb habe. Der Mann stieß mit dem Fuß an den Korb und klappte das Messer zu.
Pah, kann mir denken, was in dem Korb ist, meinte Jürgen geringschätzig; Kaninchenfutter.
Donnerwetter, ja! sagte der Mann verwundert; bist ja ein fixer Kerl. Wie alt bist du denn?
Neun.
Oha, denk mal an, neun also. Dann weißt du ja auch, wieviel drei mal neun sind, wie?
Klar, sagte Jürgen, und um Zeit zu gewinnen, sagte er noch: Das ist ja ganz leicht. Und er sah durch die Beine des Mannes hindurch. Dreimal neun, nicht? fragte er noch mal, siebenundzwanzig. Das wusste ich gleich.
Stimmt, sagte der Mann, und genau soviel Kaninchen habe ich.
Jürgen machte einen runden Mund: Siebenundzwanzig?
Du kannst sie sehen. Viele sind noch ganz jung. Willst du?
Ich kann doch nicht. Ich muss doch aufpassen, sagte Jürgen unsicher.
Immerzu? fragte der Mann, nachts auch?
Nachts auch. Immerzu. Immer. Jürgen sah an den krummen Beinen hoch. Seit Sonnabend schon, flüsterte er.
Aber gehst du denn gar nicht nach Hause? Du musst doch essen.
Jürgen hob einen Stein hoch. Da lag ein halbes Brot. Und eine Blechschachtel.
Du rauchst? fragte der Mann, hast du denn eine Pfeife?

VORSCHAU

Norbert Berger: Aufsatzbeurteilung einfach und transparent 8–10
Auer Verlag

netzwerk lernen
zur Vollversion

## 3.4 Erweiterte Inhaltsangabe einer Kurzgeschichte von Herbert Malecha

### Angabenblatt

Deine Klasse möchte ein Geheft mit spannenden Kriminalgeschichten herausgeben, die ein überraschendes Ende haben. Hierzu sollen jede Schülerin und jeder Schüler eine Geschichte vorschlagen und vorstellen. Verfasse hierfür eine Inhaltsangabe von Herbert Malechas Kurzgeschichte „Die Probe“, in der du abschließend deine persönliche Meinung zur Handlung erläuterst und darlegst, inwiefern der Titel doppeldeutig ist und wie sich die beiden Proben voneinander unterscheiden.

**Herbert Malecha: Die Probe**

Redluff sah, das schrille Quietschen der Bremsen noch in den Ohren, wie sich das Gesicht des Fahrers ärgerlich verzog. Mit zwei taumeligen Schritten war er wieder auf dem Gehweg. „Hat es Ihnen was gemacht?“ Er fühlte sich am Ellbogen angefasst. Mit einer fast brüsken Bewegung machte er sich frei. „Nein, nein, schon gut. Danke“, sagte er noch, beinah schon über die Schulter, als er merkte, dass ihm der Alte nachstarrte. Eine Welle von Schwäche stieg von seinen Knien auf, wurde fast zur Übelkeit. Das hätte ihm gerade gefehlt, angefahren auf der Straße liegen, eine gaffende Menge und dann die Polizei. Er durfte jetzt nicht schwach werden, nur weiterlaufen, unauffällig weiterlaufen zwischen den vielen auf der hellen Straße. Langsam ließ das Klopfen im Halse nach. Seit drei Monaten war er zum ersten Mal wieder in der Stadt, zum ersten Mal wieder unter so vielen Menschen. Ewig konnte er sich in dem Loch ja nicht verkriechen, er musste einmal wieder raus, wieder Kontakt aufnehmen mit dem Leben, überhaupt raus aus allem. Ein Schiff musste sich finden lassen, möglichst noch, bevor es Winter wurde. Seine Hand fuhr leicht über die linke Brustseite seines Jacketts, er spürte den Pass, der in der Innentasche steckte; gute Arbeit war dieser Pass, er hatte auch nicht schlecht dafür bezahlt. Die Autos auf der Straße waren zu einer langen Kette aufgefahren. Nur stockend schoben sie sich vorwärts. Menschen gingen an ihm vorbei, kamen ihm entgegen; er achtete darauf, dass sie ihn nicht streiften. Einem Platzregen von Gesichtern war er ausgesetzt, fahle Ovale, die sich mit dem wechselnden Reklamelicht verfärbten. Redluff strengte sich an, den Schritt der vielen anzunehmen, mitzuschwimmen in dem Strom. Stimmen, abgerissene Gesprächsfetzen schlugen an sein Ohr, jemand lachte. Für eine Sekunde haftete sein Blick an dem Gesicht einer Frau, ihr offener, bemalter Mund sah schwarzgerändert aus. Die Autos fuhren jetzt an, ihre Motoren summten auf. Eine Straßenbahn schrammte vorbei. Und wieder Menschen, Menschen, ein Strom flutender Gesichter, Sprechen und hundertfache Schritte. Redluff fuhr unwillkürlich mit der Hand an seinen Kragen. An seinem Hals merkte er, dass seine Finger kalt und schweißig waren. Wovor hab' ich denn eigentlich Angst, verdammte Einbildung, wer soll mich denn schon erkennen in dieser Menge, sagte er sich. Aber er spürte nur zu genau, dass er in ihr nicht eintauchen konnte, dass er wie ein Kork auf dem Wasser tanzte, abgestoßen und weitergetrieben. Ihn fror plötzlich. Nichts wie verdammte Einbildung, sagte er sich wieder. Vor drei Monaten war das ja noch anders, da stand sein Name fett auf rotem Papier auf jeder Anschlagsäule zu lesen, Jens Redluff; nur gut, dass das Foto so schlecht war. Der Name stand damals fett in den Schlagzeilen der Blätter, wurde dann klein und kleiner, auch das Fragezeichen dahinter, rutschte in die letzten Spalten und verschwand bald ganz. Redluff war jetzt in eine Seitenstraße abgebogen, der Menschenstrom wurde dünner, noch ein paar Abbiegungen, und die Rinnsale lösten sich auf, zerfielen in einzelne Gestalten, einzelne Schritte. Hier war es dunkler. Er konnte den Kragen öffnen und die Krawatte nachlassen. Der Wind brachte einen brackigen Lufthauch vom Hafen her. Ihn fröstelte. Ein breites Lichtband fiel quer vor ihm über die Straße, jemand kam aus dem kleinen Lokal, mit ihm ein Dunst nach Bier, Qualm und Essen. Redluff ging hinein. Die kleine, als Cafe aufgetakelte Kneipe war fast leer, ein paar Soldaten saßen herum, grelle Damen in ihrer Gesellschaft. Auf den kleinen Tischen standen Lämpchen mit pathetisch roten Schirmen. Ein Musikautomat begann aus der Ecke zu hämmern. Hinter der Theke lehnte ein dicker Bursche mit bloßen Armen. Er schaute nur flüchtig auf. „Konjak, doppelt", sagte Redluff zu dem Kellner. Er merkte, dass er seinen Hut noch in der Hand hielt, und legte ihn auf den leeren Stuhl neben sich. Er steckte sich eine Zigarette an, die ersten tiefen Züge machten ihn leicht benommen. Schön warm war es hier, er streckte seine Füße lang aus. Die Musik hatte gewechselt. Über gezogen jaulenden Gitarrentönen hörte er halblautes Sprechen, ein spitzes Lachen vom Nachbartisch. Gut saß es sich hier. Der Dicke hinter der Theke drehte jetzt seinen Kopf nach der Tür. Draußen fiel eine W

VORSCHAU

Herbert Berger: Aufsatzbeurteilung einfach und transparent 8 – 10
Auer Verlag

netzwerk lernen
zur Vollversion

## 3.5 Erweiterte Inhaltsangabe zu einer Kriminalgeschichte von Walter Jens

### Angabenblatt

Deine Klasse möchte ein Geheft mit spannenden Kriminalgeschichten herausgeben, die ein überraschendes Ende haben. Hierzu sollen jede Schülerin und jeder Schüler eine Geschichte vorschlagen und vorstellen. Verfasse hierfür eine Inhaltsangabe von Walter Jens' Geschichte „Bericht über Hattington", in der du abschließend deine persönliche Meinung zur Handlung erläuterst und darlegst, wodurch das Ende überraschend wirkt und durch welche Doppeldeutigkeiten sowie Anspielung es sprachlich hervorgehoben wird.

**Walter Jens: Bericht über Hattington**

Der Winter kam in diesem Jahr sehr früh; schon Mitte November hatten wir 15 Grad Kälte, und in der ersten Dezemberwoche schneite es sechs Tage lang hintereinander; am fünften, einem Mittwoch, brach Hattington aus. Er hatte offenbar damit gerechnet, dass der Schnee seine Spuren verschluckte und diese Rechnung ging auf. Die Hunde verloren die Witterung, und die Gendarmen kehrten noch im Lauf der Nacht nach Colville zurück.

Am Morgen darauf wurde unser Polizeiposten verstärkt, und Sergeant Smith bekam zwei neue Kollegen: man vermutete nämlich, dass Hattington versuchen würde, auf dem schnellsten Wege zu uns nach Knox zu gelangen; denn hier hatte man ihn, einen seit langem gesuchten Verbrecher, im Mai auf offener Straße verhaftet – wahrscheinlich auf eine Anzeige hin, die von der Kellnerin Hope und dem Tankstellenwart Madison kam, bei denen Hattington in Kreide stand. Die Annahme lag also nahe, dass der Zuchthäusler, um Rache zu nehmen, zuerst nach Knox kommen würde.

Von nun an wohnte die Angst in unserer Stadt. Martha Hope verreiste für einige Wochen, Madison hatte den Revolver entsichert neben dem Bett. Aber auch wir anderen waren in Sorge: nach 10 Uhr abends verließ niemand sein Haus, die Kinder wurden von den Eltern zur Schule gebracht. Die Polizei durchkämmte jeden Winkel: kein Keller und kein Speicher, kein Schuppen und keine Baracke, die man nicht mehrfach durchsuchte; sogar die Kanalisationsschächte wurden geprüft. Doch obwohl sich nirgendwo auch nur die schwächste Fährte fand (kein Anzeichen einer Vermutung, geschweige denn eine handfeste Spur), wollte das Gerücht nicht verstummen, einer unter uns habe den Entkommenen, der nur auf seine Stunde warte, versteckt: Einmal sollte es der Schankwirt Ellington, ein andermal der Zeitungshändler Bore, das dritte Mal ein zugewanderter Hausierer sein, der seine Waren zwischen Colville und Baxton verkaufte. Das Misstrauen beherrschte die Stadt; anonyme Briefe wurden geschrieben; im „Colville-Star" fand man geheimnisvolle Annoncen: *Achtet auf Bore oder Judas Ellington, wo warst du am 4. Dezember?* Erst als Weihnachten und Neujahr vorbeigingen, ohne dass das Geringste geschah, begannen wir wieder Hoffnung zu schöpfen, zumal es jetzt hieß, ein reisender Weinhändler habe Hattington in einer kanadischen Kleinstadt, nahe der Grenze, gesehen. Martha Hope kehrte zurück; Madison verkaufte den Wachhund, in den Wirtschaften war wieder Hochbetrieb, und es hatte den Anschein, als ob unsere Bürger das wochenlang Versäumte in ein paar Tagen nachholen wollten. Die Fenster wurden entriegelt, Sicherheitsschlösser geöffnet, man hörte Lärm und Musik auf den Straßen, und die Maskerade im Saloon, ein Fest wie seit Jahren nicht mehr, dauerte bis gegen sechs Uhr früh.

Aber dann fand man plötzlich, am 11. Januar, unten am Fluss die Leiche von Emily Sawdy, und zwei Tage später wurde Helen Fletcher, ein vierzehnjähriges Mädchen, auf dem Schulweg von einem Maskierten in einen Hausflur gezerrt und in grausamer Weise misshandelt. Hattington,

VORSCHAU

Norbert Berger: Aufsatzbeurteilung einfach und transparent 8–10
© Auer Verlag

netzwerk lernen
zur Vollversion